

Zusammenfassung : der Pass in Wahrnehmung, Darstellung und Vorstellung

Objekttyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Quellen und Forschungen zur Bündner Geschichte**

Band (Jahr): **24 (2011)**

PDF erstellt am: **18.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

8 Zusammenfassung: Der Pass in Wahrnehmung, Darstellung und Vorstellung

Die Ausführungen dieser Arbeit haben zunächst der Wahrnehmung und Darstellung eines Alpenpasses, des Septimer, im Mittelalter gegolten, der – ebenso wie andere Passübergänge – nicht nur als «Berg» bezeichnet, sondern mental auch als solcher gesehen wurde, während die eigentlichen Berge, die Gipfel, der Interessenssphäre der Menschen im allgemeinen entrückt waren, allein von Hirten, Bergleuten und Jägern aufgesucht wurden. Wir haben dafür historiographische, literarische und geographisch-kartographische Quellen herangezogen, Urkunden, Verträge und andere schriftliche Aufzeichnungen untersucht, aber auch archäologische Quellen berührt. Ziel war es, die Bekanntheit dieses Passes herauszuarbeiten, nicht nur im heutigen wissenschaftlichen Interesse, sondern ebenso im Hinblick auf die mittelalterlichen Reisenden, für die es von Wichtigkeit war, Kenntnis von den zur Verfügung stehenden Alpenübergängen zu haben, was freilich mit grösseren Schwierigkeiten verbunden war, existierten doch – im Unterschied zu heute – weder Karten noch Reisehandbücher als Hilfsmittel. Während Könige und weltliche wie geistliche Fürsten über Führer verfügten, die deren Züge organisierten und begleiteten, Händlern mit ihren Waren kundige Gehilfen zur Seite standen, bis sich allmählich Handelsrouten mit fester Organisation herausbildeten, konnte der einfache Mann vor Reiseantritt nur mündliche Informationen von Bekannten und erst unterwegs den Rat von Einheimischen und anderen Ortskundigen einholen, Bergführer erst am Berg selbst dinge (man weiss von sog. *marrones* am Grosse St. Bernhard schon zu Beginn des 12. Jahrhunderts¹). Für diesen einfachen Reisenden war es höchst empfehlenswert, sich vor dem Aufbruch erfahrene Begleiter zu suchen, denn das Reisen in Gruppen – wie es scheint, üblich – vermochte vor allem die Sicherheit zu erhöhen.

Eine gewisse Kenntnis vom Septimerpass, überhaupt von dessen Existenz, konnte den Gebildeteren, falls sie nicht selbst Fernhandel betrieben bzw. Kontakte zu diesen Kreisen hatten, der Schulunterricht vermitteln, in dem das *Summarium Heinrici*, ein Kompendium des Schul- und Alltagswissens, behandelt wurde, ebenso die Lektüre von *Gottfrieds von Strassburg Tristan und Isold* und auch jene der *Pilatuslegende* in der *Historia apocrypha*, während das «Volk» allenfalls durch die Verse der besuchten *Passionsspiele* von diesem Pass erfuhr, falls der Name des Berges in ihrem Bewusstsein über-

¹ BERGIER, Die Auswirkungen des Verkehrs auf die Bergbevölkerung im Mittelalter, S. 120.

haupt hängen blieb. Erst die *Wien-Klosterneuburg-Karte* und insbesondere die *Romweg-Karte des Nürnbergers Erhard Etzlaub*, beide aus dem 15. Jahrhundert, konnten hier Abhilfe schaffen: Gerade letztere, welche schon das neue Medium des Buchdrucks nutzte, ein anscheinend wohlfeiles Blatt in grösserer Auflage, machte dem Reisenden die Routen nach Rom, deren Kenntnis zum Besuch des Heiligen Jahres 1500 notwendig war, bekannt, ermöglichte bzw. erleichterte zudem die Wahl des nächstgelegenen geeigneten Passübergangs, wichtig, um die Reise nicht unnötig zu verlängern. Die Karte wies – in Verbindung mit einem (Sonnen-)Kompass – die Richtung, kennzeichnete den Strassenverlauf und deren Länge durch punktierte Linien, wobei jeder Punkt eine gemeine deutsche Meile (mit 7,4 km anzusetzen) beträgt, und vermerkte ausserdem die Helligkeitsdauer während des längsten Tages des Jahres in den unter genannten Breiten liegenden Orten. Damit waren die Probleme für den Reisenden zumindest minimiert, doch hatte *Etzlaub* zwischen Chur nördlich und Chiavenna südlich der Alpen, deren Distanz mit 10 Punkten angegeben ist, keinen Passübergang eingetragen und ebensowenig Zwischenstationen, womit er u.E. bewusst offenliess, welche der beiden möglichen Passverbindungen, Septimer- oder Splügen-Route, der Reisende wählen wollte bzw. konnte; jedoch sah sich der Kartenmacher, der auf seiner *Romweg-Karte* den Eindruck vermittelt hatte, die Bergstrasse von Chur nach Chiavenna verlaufe in einem breiten Tal zwischen den Gebirgsmassiven, in seiner *Landstrassen-Karte von 1501* veranlasst, wenigstens anzuzeigen, dass an dieser Stelle des Weges ein Gebirge zu übersteigen ist.

Der am Alpenhauptkamm im heutigen Kanton Graubünden auf 2310 m Höhe gelegene Septimerpass hatte im Laufe der Jahrhunderte eine wechselvolle Geschichte erlebt: Zunächst war er im Alpenfeldzug 16/15 v. Chr. und in den folgenden Jahren sowohl aus strategischen wie politischen Gründen eines der Einfallstore der Römer in das Gebiet nördlich der Alpen, dann aber trat er zugunsten seines ‹Zwillingspasses›, des 2284 m hohen Julier, in den Hintergrund, da dieser dem militärischen und ökonomischen Verkehr der Römer bessere Möglichkeiten bot, denn dort konnten Karren eingesetzt werden, deren Transportkapazität grösser war als diejenige von Tier und Mensch; zudem gestaltete sich der Verkehr im Winter einfacher, da auf der Julier-Maloja-Strecke weniger Lawinenabgänge zu befürchten waren. Doch ist es zur Zeit nicht möglich, die Relation zwischen beiden Passübergängen durch archäologische Beweise genauer festzumachen, da zunächst für den Septimer die Auswertung der Funde der Grabungskampagne von 2007/08 unter Einbeziehung der Grabungsergebnisse Conrads aus den 30er-Jahren des 20. Jahrhunderts abzuwarten ist.

Sicher ist jedoch, dass der Septimer bis weit ins Frühmittelalter als Abkürzung auf dem Weg von der Alpennordseite in die Lombardei diente. In der Karolingerzeit ist er dann erstmals – wenn auch nur indirekt – bezeugt durch die im *churrätischen Reichsgutsurbar* begegnende Benennung der Raststätte am nördlichen Passfuss als *stabulum Bivium*, d. h. *am Zwieweg, Scheideweg*, nämlich von Julier und Septimer. Bald aber wendete sich das Blatt: Dem im Mittelalter üblichen Saumverkehr für Waren und dem Fussverkehr kam die Kürze der Verbindung über den Septimerpass entgegen, so dass dieser nach und nach bevorzugt wurde; auch lag dieser Aspekt viel eher im Interesse der Menschen des Mittelalters, die das Hochgebirge mit seinen Unwägbarkeiten so schnell wie möglich hinter sich zu lassen wünschten. Anzeichen für die mehr und mehr dominierende Stellung des Septimer ist insbesondere der aufwendige Bau eines Hospizes auf der Passhöhe durch den Churer Bischof Wido um 1100, der damit offensichtlich einem Bedürfnis der Reisenden entsprach und für die folgenden Jahrhunderte die Weichen für den Vorrang der Septimer-Strasse gegenüber anderen Bündner Pass-Routen, besonders dem Julier, stellte. Denn die Existenz einer Unterkunft auf der Passhöhe erleichterte dem Reisenden «den physisch und psychisch schwierigsten Teil der Reise»².

Erst aus der Zeit nach der Hospizgründung, also aus dem 12. Jahrhundert, liegen uns direkte Nachrichten zur Überquerung des Passes vor – nicht etwa zur Karolingerzeit, wie die ältere Forschung meinte, die dies aus den eingängigen Erzählungen *Ekkehards IV. von St. Gallen* in dessen um die Mitte des 11. Jahrhunderts verfassten *Casus sancti Galli* herauslas. Jedoch sind Ekkehards Erzählungen wegen ihrer selbstverständlichen, absichtslosen Diktion wichtige Zeugnisse für die Benutzung des Passes schon im 11. Jahrhundert, ja sie sind wertvoller als jeder Einzelbeleg, gab doch Ekkehard, gestützt auf die Ansicht der im Kloster altgewordenen Mitbrüder, den Weg über Septimerpass und Comersee als die Normalroute von St. Gallen/aus dem Bodenseeraum nach Rom an.

Auch wenn wir nur wenige direkte Quellenzeugnisse zur Überquerung des Passes im Mittelalter haben, drei bzw. vier aus dem 12. Jahrhundert, die gleiche Anzahl aus dem 15. Jahrhundert, so sollte daraus nicht automatisch auf ein nur geringes Verkehrsaufkommen geschlossen werden, denn zum einen ist die Eigenart mittelalterlicher Geschichtsschreibung zu berücksichtigen, die nicht den Alltag um seiner selbst willen aufzeichnete, ja nicht einmal den Weg deutscher Herrscher über die Bündner Pässe genauer «dokumentierte»;

² BERGIER, ebd.

zum anderen darf man nicht vergessen, dass ein «Warenzug» über den Septimerpass ging, d.h. viele Handelsgüter durch die Porten über ihn transportiert wurden, welche beiden Aspekte für eine recht hohe Verkehrsfrequenz sprechen. Dabei ist auch zu beachten, dass die für den reibungslosen Ablauf des Warenverkehrs gebotene Infrastruktur (wenn sie funktionierte) natürlich ebenfalls die Wahl dieses Passes seitens zahlreicher Einzelreisenden und Gruppen begünstigte: Von grosser Bedeutung für alle Passanten war sowohl das Vorhandensein eines Hospizes auf der unwirtlichen Passhöhe als auch die Existenz einer zeitweise durchgehenden Fahrstrasse seit dem ausgehenden 14. Jahrhundert, nachdem der Bergeller Jakob von Castelmur in bischöflichem Auftrag die Bergstrecke von Tinizong nach Piuro/Plurs mit einer Länge von etwa 50 km ausgebaut hatte.

Vorsicht bei der Auswertung von Quellen scheint allerdings geboten, von einem kurzfristigen Aufenthalt eines aus dem Gebiet nördlich der Alpen stammenden Fremden beispielsweise in Vicosoprano im Bergell oder von dessen dortigem Grabmal auf die Benutzung des Septimer zu schliessen (was man in der Literatur gelegentlich bemerken kann), denn für dessen «Anwesenheit» kommt, wie das Beispiel des Nürnbergers Hans Stromer lehrt, auch der Maloja infrage (in Verbindung mit dem Julier als Passübergang oder ein Gang/Ritt entlang des Inns durch das Engadin), weiss man doch von Stromer, dass er auf seiner Reise in die Lombardei am Maloja ermordet wurde³.

Allerdings wird hier ein Problem, das sich Historikern stellt, sichtbar: Hängen sie eher einer vor allem von der älteren Forschung favorisierten personenorientierten Fragestellung an, oder bevorzugen sie eine strukturgegeschichtliche, mit anderen Worten: Ist es ihnen wichtig zu wissen, wer (modern gesprochen: welcher Prominente) den Pass überschritten hat? Das Bemühen der Forschung z. B., jenen Bündnerpass auszumachen, den Luther im Jahre 1510 oder 1511 auf seiner Reise nach Rom überquert hat⁴, ist sicher anzuerkennen. Uns scheint es aber wesentlicher – was wir schon oben angesprochen haben – zu erforschen, welche Pässe für den Weg über die Alpen in

³ ULMAN STROMER, *Püchel von meim geslechet und von abentewr*, hg. von HEGEL, II c.26, S. 63: *Hansen Stromeier, der starb anno 1346 und ward ermort auf dem Maloon und ist begraben zu Kawm (Como) zu den predigern*. Die Identifizierung des Herausgebers von *Maloon* mit «Mailand» ist übrigens irrig; Korrektur schon bei SCHNYDER, *Handel und Verkehr I*, Dok. Nr. 110a S. 150; zum Maloja im Spätmittelalter ebd., S. 21f.

⁴ Siehe z.B. CAMENISCH, *Über welchen Bündnerpass ist Luther nach Rom gereist?*, und DENECKE, *Wege und Städte zwischen Wittenberg und Rom um 1510. Eine historisch-geographische Studie zur Romreise Martin Luthers*, der allerdings schon strukturelle Momente berücksichtigt.

Mittelalter und Früher Neuzeit den Menschen, deren zunehmende Mobilität nicht unterschätzt werden sollte⁵, überhaupt zur Verfügung standen und ob sie zu allen Jahreszeiten begehbar waren? In diesem Zusammenhang ist es von eminenter Bedeutung, nicht allein über die an der Passstrecke bereitgestellte Infrastruktur Bescheid zu wissen, sondern insbesondere auch über die Winteröffnung eines Passes (den Schneebruch), die es ermöglichte, nicht nur im Sommer, sondern ebenfalls im Winter – und zwar vom Herbst bis ins späte Frühjahr – zu reisen, denn, um nur einen Fall zu nennen, für einen Rompilger war es unabdingbar, rechtzeitig in der Heiligen Stadt einzutreffen und diese wieder verlassen zu können, da im Sommer (ab Ende Juni/Anfang Juli) dort die Malaria drohte, welche viele Opfer forderte⁶. Zwei Probleme, die in heutiger Zeit keiner mehr beachten muss!

Kehren wir zur Darstellung des Passes in den Quellen, und zwar zunächst zu den literarischen, zurück: Wenn wir weiter oben die Bedeutung der *Erzählungen Ekkehards von St. Gallen* als Zeugnisse für das 11. Jahrhundert herausgestrichen haben, so liegt in ihnen allerdings nicht die erste namentliche Erwähnung des Septimerpasses vor, diese findet sich – erstaunlicherweise, möchte man sagen – in einer hebräischen Erzählung, dem *Josippon*, verfasst von einem unbekanntem südtalientischen Autor um die Mitte des 10. Jahrhunderts, der von der jüdischen Geschichte vom 6. vorchristlichen Jahrhundert bis zur Zerstörung des Tempels in Jerusalem im 1. nachchristlichen Jahrhundert handelt und in einer dem Werk vorangestellten *Völkertafel*, die auf dem alttestamentlichen Katalog der Abkömmlinge der Söhne Noahs, Sem, Cham und Japhet, basiert, diese zu den Völkern seiner Zeit in Beziehung setzt: Hier nennt er unter den Nachkommen Japhets die Alemannen bzw. Deutschen nördlich und die Langobarden/Lombarden südlich der Alpen, deren Siedlungsräume durch die von den beiden Bergen Grosser St. Bernhard (*Jub, Job*) und Septimer (*Sebtimo*) gebildete Grenzlinie voneinander getrennt seien. Da das Buch hohes Ansehen genoss und nicht nur zitiert und kopiert, sondern in viele Sprachen übersetzt worden ist, gelangte hierdurch auch die Kenntnis der beiden Passübergänge/Berge ins Bewusstsein der jüdischen und arabischen Welt sowie der orientalischen Christen.

⁵ Dazu bes. der von MORAW herausgegebene Sammelband: *Unterwegssein im Spätmittelalter*, und LABARGE, *Medieval Travellers*, welche die Reisenden der *«upper class»* in den Mittelpunkt ihres Buches rückt.

⁶ KESTNER, *Alpenpässe und römische Malaria in der mittelalterlichen Kaiserzeit*.

Für den Westen bedeutender ist freilich die Erwähnung des Septimerpasses im sog. *Summarium Heinrici*, das, noch im 11. Jahrhundert entstanden, auf der Grundlage der im Mittelalter beliebten *Etymologien des Isidor von Sevilla* zum Standardwerk des Elementarunterrichts in Kloster- und Stiftsschulen wurde, und zwar anscheinend gerade wegen seiner Zweisprachigkeit (lateinisch-spätalthochdeutsch, im Übergang zum Mittelhochdeutschen begriffen). In diesem weit verbreiteten Kompendium mittelalterlichen Alltagswissens sind wiederum der Septimer mit dem lateinischen Lemma *Septem montes* und dem volkssprachlichen Interpretament *septimont* und der Grosse St. Bernhard als *Mons Iovis/monti iob* als einzige Berge der Alpen namentlich genannt und unter die berühmtesten – darunter biblische und heilige – Berge der damals bekannten Welt eingereiht. Einem Dichter wie *Gottfried von Strassburg* könnte hiermit eine Handreichung gegeben worden sein, während dem/den Autor(en) der *Ebstorfer Weltkarte* bei ihrer Akzentuierung von *Septe Mons* und *Monte iob* im grossen Bogen der Alpen das *Summarium* als direkte Vorlage gedient haben dürfte. Es fällt übrigens auf, dass sowohl im *Josippon* wie im *Summarium Heinrici* (und in Anlehnung an dieses auf der *Ebstorfer Karte*) stets nur der westliche wie der östliche Grenzpass/-berg der Zentralalpen erwähnt werden, die gleichsam die Metapher für die Alpen schlechthin bilden; und auch *Ekkehard von St. Gallen* lässt den Bischof Landaloh auf seinen Romreisen über den Grossen St. Bernhard und den Septimer gehen. In zwei Glossenhandschriften von *Lucans De bello civili* noch aus dem 11. Jahrhundert ist es sogar der *Septimunt* allein, der die Alpen repräsentiert, dagegen wird in einer *Europa-Karte Lamberts von St-Omer* aus dem 12. Jahrhundert nur der *Mons Iovis* oberhalb der Skizze aufgetürmter Berge, der Alpen, namhaft gemacht⁷.

Nicht überraschend ist die Nennung des Grossen St. Bernhard, da er mit Abstand der bekannteste und am stärksten frequentierte Passübergang war, erstaunlich dagegen ist diejenige des Septimer. Daraus dürfte zu schliessen sein, dass dieser Pass schon vor der Hospizgründung um 1100 bekannt war und häufiger begangen wurde; eventuell kommt aber das Moment hinzu, dass es offenbar im östlichen Teil des mittleren Alpenabschnitts keine Alternative(n) zum Septimerpass gegeben hat, die hätten benannt werden können. Ob der Pass schon damals zu einer Art Topos geworden war, ist schwer zu sagen.

In unserer Aufzählung einschlägiger literarischer Quellen ist noch die vermutlich aus dem 12. Jahrhundert stammende sog. *Historia apocrypha der Legenda aurea* zu erwähnen, in welcher die letzte «Ruhestätte» des Pontius Pilatus, des aus der Bibel bekannten römischen Präfekten in Judäa und Rich-

⁷ Siehe z. B. die Abb. bei WEISZ, Die Schweiz auf alten Karten, S. 23.

ters über Christus, am Septimer lokalisiert wird, eine Legende, welche im Mittelalter weite Verbreitung gefunden und nicht nur der berühmten *Legenda aurea* des 13. Jahrhunderts teilweise als Vorlage gedient hat.

Bekannt geworden ist der Septimerpass auch durch literarische Vergleiche bzw. Anspielungen, so in *Gottfrieds von Strassburg* bereits oben erwähntem Versroman *Tristan und Isold* aus dem beginnenden 13. Jahrhundert und in zwei *Passionsspielen des Spätmittelalters aus Frankfurt und Fritzlar*, sowie in einem Epos aus dem beliebten Stoffkreis um den Helden Dietrich von Bern (Verona), nämlich in der *Rentwin-Episode* in der sog. *Virginal*, deren Urfassung, wahrscheinlich dem schwäbisch-alemannischen Raum zuzuordnen, vielleicht noch vor der Mitte, spätestens in der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts entstanden ist, in welche damals diese Episode eingeschoben wurde; doch ist das Werk nur in drei Handschriften des 15. Jahrhunderts vollständig (aber in verschiedenen Textversionen) auf uns gekommen.

Von den direkten Nachrichten zur Benutzung des Passes, ja der über ihn führenden Strasse von Chur nach Chiavenna sollen hier nur noch die *Reise-rechnung eines Frankfurter Gesandten* aus dem 1. Drittel des 15. Jahrhunderts und ein *Reisebericht des Venezianers Andrea de Franceschi* aus dem späten 15. Jahrhundert erwähnt werden.

An geographisch-kartographischen Quellen wurden in unserer Studie Itinerare und Karten vorgestellt, in denen der Pass und teilweise die über ihn führende Strasse verzeichnet sind. Ist beim antiken *Itinerarium provinciarum Antonini Augusti* nicht zu entscheiden, ob eine der beiden Strassen von Bregenz nach Como/Mailand über den Julier oder den Septimer führt – die Entfernungsangaben zwischen Tinizong im Oberhalbstein und Castelmur im Bergell sind in beiden Fällen zu knapp bemessen –, so sind die einschlägigen mittelalterlichen Itinerare eindeutig: Während das *Itinerar Alberts von Stade* aus dem 13. Jahrhundert nur beiläufig auf die Möglichkeit verweist, vom Comersee über den Septimer nach Schwaben zu gelangen, so gibt ein Itinerar, das, kaum als solches erkennbar, in die *Chronik oder Landesbeschreibung des Ladislaus Sunthaym* aus der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit eingeschaltet ist, recht präzise die Stationen der Strasse von Chur über den Septimer nach Chiavenna an, jedoch mit relativ globalen und nur wenigen genaueren Entfernungsangaben. Anders das *Itinerar des Mailänder Generalkommissars für das Festungswesen Alberto Vignati*, der sein Material zwischen 1496 und 1519, z. T. auf eigenen Reisen, gesammelt hat; in diesem *Itinerar*, obgleich viel vollständiger als dasjenige *Sunthayms*, ist die Gesamtlänge der Septimer-Strasse ebenfalls nur approximativ zu berechnen, weil *Vignati* andere Aspekte interessierten, nämlich jeweils die Entfernung zweier benachbarter Ortschaften voneinander

(auch wenn diese nicht unbedingt direkt an der Strasse lagen/liegen), dazu deren Aufnahmekapazität für Pferde, d. h. seine Aufzeichnung sollte einem ausgesprochen militärischen Zweck dienen, weshalb selbst unbedeutendere Strassen und Passübergänge (erstaunlicherweise nicht die Verbindung über den Julier) berücksichtigt sind. Aus beiden *Itineraren* und der *Frankfurter Reiserechnung* geht übrigens die Streckenführung der Septimer-Strasse über die Lenzerheide hervor, was deutlich macht, dass die Strassenverbindung von Tiefencastel durch den Schyn (die Albula-Schlucht) ins Domleschg nur eine Ausweichroute darstellte. Aus den Besitzvermerken in *Sunthayms Itinerar* zu den Burgen Riom und Marmels und aus dem *Reisebericht des jungen Italieners de Franceschi* lässt sich auch ablesen, dass die Septimerstrasse (bis auf Strassberg in der Nähe von Chur) im Besitz des Bischofs von Chur war, was zum einen ein Indikator bewusster Herrschaftsbildung war, andererseits dem Reisenden grössere Sicherheit garantierte.

Bei den Karten, auf denen der Septimerpass berücksichtigt ist, müssen wir zwischen der dem (späten) 13. Jahrhundert angehörenden *Ebstorfer Weltkarte* und den «moderneren» Karten des 15. Jahrhunderts unterscheiden: Während die *Ebstorfer Karte* «eine wahre Enzyklopädie in Kartenform» ist – wie die meisten frühen Karten entstanden aus dem christlichen Glauben und der Heilslehre heraus zur «Deutung und Sinngebung der Welt»⁸ –, auf welcher der Septimer als Bild bzw. gemeinsam mit dem Grossen St. Bernhard als Metapher für die Alpen steht, ist er auf den Karten des 15. Jahrhunderts ein realer geographischer Ort/Punkt. Diese Karten sind gleichsam visualisierte Itinerare, entworfen auf deren Basis sowie auf der Grundlage von Reiseberichten, jedoch teilweise auch mittels astronomischer Berechnungen und Gewässerskizzen gezeichnet, lassen also bereits empirische/wissenschaftliche Ansätze erkennen: Hier ist zuerst die *Wien-Klosterneuburg-* oder *Fridericus-Karte*, wohl «vor 1445» entstanden, zu nennen, die nicht im Original erhalten ist, doch aus den überlieferten Koordinatentafeln und Gewässerskizzen rekonstruiert werden konnte; wie die *Etzlaub-Karten* war sie nicht ein für Gelehrte gedachtes Produkt, sondern offenbar für den praktischen Gebrauch bestimmt. Weiter ist die ebenfalls nicht erhaltene Karte des *Nicolaus von Kues* anzuführen, die jedoch aus mehreren späteren Bearbeitungen, darunter einem Kupferstich – die berühmte *Eichstätter Karte* von 1491 – zu erschliessen

⁸ HAMANN, Das Weltbild im 11. Jahrhundert im Rahmen der Kartographie des Mittelalters, S. 59 und 54.

ist. Die bedeutendste ist aber wohl die etwa zwischen 1480 und 1490 von *Henricus Martellus* gezeichnete Bearbeitung, enthalten in einer *Florentiner Ptolemäus-Handschrift*, in welchem Codex in Ergänzung zu den «originalen» *Ptolemäus-Karten* u. a. drei zeitgenössische Karten, sog. *tabulae modernae* zu Germanien, Gallien und Italien, zu finden sind. In der *Germanien-Karte* – und das ist höchst bemerkenswert – wird neben dem Septimer, der deutlich als Berg erkennbar ist, sehr wahrscheinlich auch der Splügen erwähnt, eine Besonderheit vor allem insofern, als die Route über diesen Pass erst wenige Jahre vorher in der Viamala entschärft und ausgebaut worden war. Dieser westlich des Septimer gelegene Bündner Pass wurde in den nächsten Jahrzehnten zur alternativen, teilweise konkurrierenden Verkehrsverbindung zwischen Chur und Chiavenna. Doch wenn die ältere Forschung die beiden *Etzlaub-Karten* aus der Zeit um die Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert als «Splügen-Karten» einstufte, besteht dazu kein Anlass, vielmehr lassen sowohl die *Romweg-* wie die *Landstrassen-Karte*, wie schon oben betont, dem Reisenden, Pilger die Wahl zwischen beiden Routen, ebenso, wie dem Kaufmann, der seine Ware über die Alpen transportierte bzw. transportieren liess, diese Alternative zeitweise, jedoch nicht immer (wie eine *Transportordnung von 1499* zeigt) offenstand. In der Neuzeit jedoch wurde der Splügenpass zur bevorzugten Route⁹.

Es soll an dieser Stelle aber nicht unerwähnt bleiben, dass es auch Karten gab, deren Blattschnitt eine Aufnahme des Septimerpasses durchaus zugelassen hätte, die jedoch unterblieb, so z. B. die *Weltkarte des Fra Mauro* – nach Almagià wahrscheinlich vor 1450 entstanden und 1459/60 überarbeitet –, auf der unter den Schweizer Pässen nur der Grosse St. Bernhard (*mons San Bernardo*) und der Simplon (*mons Briga*), möglicherweise, wie die ältere Forschung angibt, auch der Gotthard (*S. Gotardo*) eingetragen sind¹⁰.

⁹ MARGADANT, Land und Leute Graubündens, S. 77ff.; zum 19. und 20. Jahrhundert siehe auch ZORTEA, Graubünden im Spiegel der Reiseberichte 1800–1850, WANNER, Der Himmel schon südlich, die Luft aber frisch.

¹⁰ ALMAGIÀ in der Einleitung zur Faksimile-Ausgabe: *Il mappamondo di FRA MAURO*, hg. von GASPARRINI LEPORACE. Dass diese in Venedig aufbewahrte Karte Kopie einer vom portugiesischen König in Auftrag gegebenen (verlorenen) Karte gewesen sei, wie allgemein angenommen wird, ist nach Almagià nicht sicher. – In der Edition von Gasparrini Leporace ist der Gotthard nicht zu erkennen, allerdings ist das Kartenbild an der Stelle, wo die Einzeichnung dieses Passes vermutet wird, stark beschädigt. – Zur Karte auch DESTOMBES (Hg.), *Mappemondes*, Sect. 52,14 S. 223–226. Vgl. noch TAJOLI, Die zwei Planisphären des Fra Mauro, zum Kartenautor KLEINSCHMIDT, in: *Lex Ma VI*, Sp. 414.

Doch nicht nur literarische und geographisch-kartographische Quellen machten den Septimerpass bekannt; auch viele Urkunden und Verträge, in denen er als «Grenzpunkt» fixiert wurde, obgleich er das zwar stets physisch, doch allein in der Frühzeit auch politisch war, zeigen sehr deutlich seinen Bekanntheitsgrad, und zwar besonders in der Eidgenossenschaft und im süddeutschen Raum; aber auch in der Reichsstadt Frankfurt a. M., einer Handelsstadt freilich, war er nicht unbekannt. Dazu tritt noch der Aspekt hinzu, dass er durch das ganze Mittelalter als d e r oder ein wichtiger Ursprungsort eines der bekanntesten Flüsse Europas, des Rheins, galt, während er als Quellort des Inns etwas zurücktrat, doch wurde seine Funktion als Wasserscheide – er ist Einzugsgebiet von Rhein, Inn/Donau und durch die weniger bekannte Maira/Mera auch des Po – weiterhin gewürdigt¹¹, ja wird noch heute beachtet.

Überblickt man die Quellenlage, so kann man bemerken, dass die eindrucklichsten Quellen, in denen die Bekanntheit/Berühmtheit des Septimerpasses artikuliert wird, vor dem Ende des 13. Jahrhunderts entstanden sind. Als ihm schliesslich im 13. Jahrhundert mit der «Eröffnung» und dem ersten Aufschwung des Gotthardpasses ein starker Konkurrent erwuchs, versiegten die Quellen zwar keineswegs, doch nicht zufällig wanderte die *Pilatussage* des 12. Jahrhunderts im folgenden Jahrhundert vom Septimer erstmals zum Gotthard-Weg, wobei selbstverständlich, entsprechend dem konservativen Denken der damaligen Menschen und der Lebenskraft der Legende selbst, diese weiterhin auch am Septimerpass hängenblieb. Insgesamt gesehen aber wurden die Quellen im Allgemeinen ab dem 14. Jahrhundert sachlicher.

Zwar kannten viele den Septimerpass aus eigener Erfahrung bzw. wussten von ihm, doch spielt für seine Bekanntheit und Berühmtheit die Vorstellung der mittelalterlichen Menschen¹² eine u. E. weitaus wesentlichere Rolle: Insbesondere steht er für «unendliche Grösse», obwohl er gar nicht der höchste «Berg» der Alpen ist, was freilich die Menschen des Mittelalters nicht wissen und auch nicht überprüfen konnten; und diese unsagbare Grösse, wie sie *Gottfried von Strassburg* in seinem Herzen beim Denken an das Wunder der Minne, die beiden Liebenden, empfindet und als Bild an sein Publikum weitergibt, implizierte zugleich etwas Mythisches, Transzendentes, die Unendlichkeit

¹¹ MARGADANT, Land und Leute Graubündens, S. 46.

¹² Zur Vorstellungsgeschichte vgl. insbes. den gleichnamigen Band einschlägiger Aufsätze von GOETZ.

selbst. Ähnlich ist das Bild in den beiden spätmittelalterlichen *Passionsspielen von Frankfurt und Fritzlar* zu verstehen: Hier wird der (*berg*) *Septimunt* zum Vergleich mit dem unvorstellbar grossen Leib Christi herangezogen.

Noch ein zweiter Parameter zeigt uns, dass Realität und Vorstellung/Verständnis des mittelalterlichen Menschen nicht korrelieren müssen: Es ist die Vorstellung von einer Grenze am Septimerpass, die zwar für die Zeit vor dem römischen Alpenfeldzug von 16/15 v. Chr. stimmt, dann aber zu modifizieren ist, denn der Pass wurde zur Binnengrenze des Römischen Reiches, indem er die Südgrenze der Provinz Raetien, seit der 1. Hälfte oder seit etwa Mitte des 4. Jahrhunderts der Teilprovinz *Raetia prima* bildete. Als diese wahrscheinlich um 536/537 ans Frankenreich kam, war der Septimer vorübergehend wiederum Grenzlinie, bis wohl noch im selben Jahrhundert aus verkehrspolitischen Gründen das Bergell (Chur-)Rätien angegliedert wurde. Doch als im Jahre 960 das Tal Bergell mit den zur Grafschaft gehörenden Rechten tauschweise an den Bischof von Chur kam, wurde es aus der Grafschaft Oberrätien ausgegliedert, d.h. am Septimer war wiederum eine Grenze, nun eine Grafschaftsgrenze, die zu einem unbekanntem Zeitpunkt, möglicherweise nach 1089 mit dem Aussterben der Inhaber der Grafschaft Oberrätien, der Grafen von Buchhorn, wegfiel, auch wenn die Habsburger mit der Grafschaft Laax im späten 13./zu Beginn des 14. Jahrhundert nochmals an ältere Verhältnisse anzuknüpfen suchten. Ausserdem ist zu betonen, dass unter den transalpinen Pässen des Bündner Landes bis zur Wende vom Mittelalter zur Neuzeit nur Vogelsberg/San Bernardino und Septimer – anders aber als Lukmanier und Splügen – keine politische Grenze (zu Italien) darstellten. Doch blieben die älteren Grenzsituationen im Gedächtnis der Menschen haften: Hier soll aus unserem Kapitel über den Septimerpass als «Grenze» (bewusst in Anführungszeichen gesetzt) unter den zahlreichen Quellenzeugnissen zur Vorstellung von einer älteren Grenzziehung nur das besonders schöne Beispiel des spätmittelalterlichen Freien Landgerichts Rankweil erwähnt werden, dessen Grenzen sich offenbar mit denen der längst nicht mehr existenten spätrömischen Teilprovinz *Raetia prima* decken. Ferner ist an die *Virginal* zu erinnern, in welcher in der sog. *Rentwin-Episode* der Herrschaftsbereich seines Vaters Helferich als vom Septimer bis zur Donau reichend umschrieben wird, also Gesamträtien in der Zeit des Ostgotenkönigs Theoderich des Grossen gemeint ist. Neben der Erinnerung an ältere Grenzen führte aber auch die Lage des Passes am Alpenhauptkamm, seine Funktion als Wasserscheide und wohl vorrangig die Perspektive der Menschen, in diesem Fall der «Fremden», die den Pass aus der Ferne gleichsam als Mauer sahen, zur Vorstellung einer wichtigen – und klaren – Grenze am Septimerpass. Die Einheimischen dagegen empfanden den Pass und seine Umgebung anscheinend nicht als Grenzscheide, vielmehr

überwogen für sie die verbindenden Elemente, eine Situation, die sich erst mit dem Aufkommen des Autos, seiner Zulassung in Graubünden im Jahre 1925, nach und nach änderte.

Die Berühmtheit des Septimerpasses im Mittelalter ist mehr oder weniger eine mentale Projektion, die zum Teil auf Bildungswissen, ja sogar Toposwissen¹³ beruht. Zwar lassen die spärlichen direkten Quellenzeugnisse zu seiner Benutzung das nicht erkennen, doch erschien er vorzugsweise im Hochmittelalter bis zum ausgehenden 13. Jahrhundert – wie die in dieser Arbeit vorgestellten literarischen und geographisch-kartographischen Quellen zeigen – zumindest in der Vorstellung der Gebildeten als ein sehr bekannter und berühmter Alpenübergang, zusammen mit dem Grossen St. Bernhard als d e r Berg in den Alpen schlechthin, ja in den Glossen zweier *Lucan-Handschriften* des 11. Jahrhunderts verkörpert sogar allein der *Septimunt* die Alpen.

Dass die Vorstellung des Einzelnen, die ‹Wahrnehmung› einer Gruppe von Nicht-Alltäglichem, Besonderen nicht mit der Realität übereinstimmen muss, ist nicht so verwunderlich, wie es auf den ersten Blick erscheinen mag, begegnet es uns doch auch heute vielfach. Um bei den Bergen zu bleiben – erinnert ein ähnliches Phänomen (wenn auch jetzt durch die modernen Medien stimuliert) an die Vorstellung des mittelalterlichen Menschen vom Septimer: Fast jeder ‹kennt› den Mount Everest, doch wer hat ihn in natura gesehen, geschweige denn, bestiegen? Und auch diesem haftet die Aura von unsagbarer Grösse, ja der Mythos der Unendlichkeit an, so wie dem Septimerpass in vormoderner Zeit.

¹³ Zum Begriff HASSAUER, Volkssprachliche Reiseliteratur, S. 269ff.